

Villa Spinnergut

Gemeinde Kilchberg

NEUJAHRSBLETT

 | 64



INHALT

1 – VORWORT

3 – DIE BAUHERRIN

4 – Betty Spinner-Leemann

7 – E. Spinner & Co

10 – DIE VILLA

12 – Landerwerb

13 – Hausbau und Architektur

17 – DIE BESITZNACHFOLGE

18 – Maximilian Jaeger

20 – Verein Institut St. Joseph

21 – Gemeinde Kilchberg

24 – DIE MIETERIN

26 – AISZ, IPSZ und ZIS

29 – Der grosse Umbau

33 – AUSBLICK

34 – ANHANG

VORWORT

Liebe Kilchbergerinnen und Kilchberger

Die Tradition, dass in den Kilchberger Neujahrsblättern die Entwicklung der Gemeinde oder die Geschichte und die Architektur von einzelnen Häusern oder Häusergruppen dargestellt wird, setzt sich mit der vorliegenden Ausgabe Nummer 64 fort.

Die Geschichte der Villa Spinnergut soll heute im Vordergrund stehen und von verschiedenen Seiten her beleuchtet werden: sei es aus dem Blickwinkel der Bauherrschaft, der verschiedenen Besitzer und auch einer prominenten Mieterin.

Ein wesentliches Argument für die Aufarbeitung der Geschichte der Villa lieferte der im Sommer 2022 erfolgte Umzug der Zurich International School nach Adliswil auf den eigenen Campus. Über 60 Jahre hatte sie mit ihrem Wirken auch das Gemeindeleben geprägt. Die Kilchberger lernten hier die Söhne und Töchter von Expats aus den USA, später aber auch aus anderen Ländern kennen, und diese wiederum lernten die Gepflogenheiten im Umgang mit der Gemeinde und ihren Bewohnerinnen kennen. Dass im Laufe der Zeit auch Schweizer Kinder in die Privatschule aufgenommen wurden, dokumentiert das gegenseitige Interesse. Daher ist das vorliegende Neujahrsblatt auch als eine Hommage an eine gute Zeit des Zusammenwirkens zwischen Gemeinde und einer international geprägten Institution zu verstehen.

Auf Anregung des damaligen Gemeindepräsidenten Martin Berger wurde die Villa zum Gegenstand der Themenauswahl, was der Gemeinderat dankbar aufnahm.

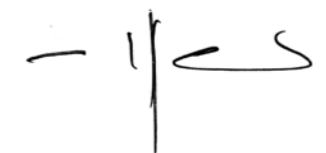
Die neue Delegierte für das Neujahrsblatt konnte auf Hinweis ihres Vorgängers für die Bearbeitung den versierten Historiker Beat Frei aus Horgen als Autor gewinnen, der schon einmal ein Kilchberger Neujahrsblatt verantwortete. Seine Spurensuche resultierte in einer interessanten und gleichzeitig unterhaltsamen, so noch nie erfassten Darstellung der Entwicklungsgeschichte der Villa. Ihm gebührt dafür unser grosser Dank.

Die Informationen über die Zeit der amerikanischen Privatschule als Mieterin in der Villa – seit ihrer Gründung als American International School bis hin zur Zurich International School – erhielt der Autor in Gesprächen mit den für die Community Relations verantwortlichen Damen Michaela Seeger und Rachel Ditchfield. Diese ermöglichten auch den Zugang zur Villa, in welcher sich im Zuge des Umzugs noch originale Interieur-Zeichnungen fanden. Auch ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt, sowie auch für das grosszügig zur Verfügung gestellte Fotomaterial. Ein grosser Dank gilt auch dem Notariat Thalwil für die bereitwillige Unterstützung des Autors bei den Recherchen.

Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, hoffen wir nun eine anregende Lektüre vorzulegen und entbieten Ihnen auf diesem Weg unsere besten Wünsche für das Neue Jahr.

Ihre Gemeindepräsidentin
Phyllis Scholl

Ihr Gemeindeschreiber
Daniel Nehmer





DIE BAUHERRIN

Die Bauherrin hiess Betty Spinner, war Witwe und wohnte in Manchester, als sie 1914 die nach ihr benannte Villa an der Nidelbadstrasse 49 für sich erbauen liess. In Kilchberg lebte sie unauffällig und zurückgezogen. Wer sie war und warum sie sich diese Villa leisten konnte, ist heute nur noch im Archiv in Erfahrung zu bringen.

*Postkarte des Kilchberger Foto-
verlags Wehrli AG, gelaufen 1917.*

Betty Spinner-Leemann

«Witwe Betty Spinner geb. Leemann, von Zürich, Cromer Lodge 9, Stanton Avenue, West Didsbury, Manchester» – das sind Name und Adresse, die Betty Spinner 1913 beim Erwerb des Baulandes angab, auf dem sie 1914 die Villa erbauen liess. Da zunächst wenig Konkretes über die Bauherrin der Villa Spinnergut zu finden war, blieb immerhin die Möglichkeit, anhand ihres Namens erste Hinweise zu sammeln.

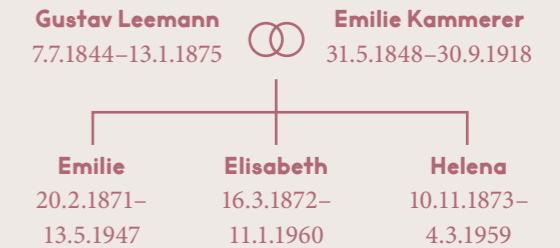
Betty Spinner-Leemann war Schweizerin, und Betty ist die im englischsprachigen Raum verbreitete Kurzform von Elisabeth. Den angegebenen Bürgerort «von Zürich» hat sie von ihrem verstorbenen Ehemann «geerbt», aber auch ihr Mädchenname Leemann ist im Kanton Zürich verbreitet. So vor allem am rechten Zürichseeufer und dort auch in Uetikon am See. Im Familienregister von

Uetikon am See aus dem 19. Jahrhundert findet sich denn auch der entsprechende Eintrag zu ihrer Herkunft: Betty Spinner wurde am 16. März 1872 als Elisabeth Leemann geboren. Sie war die Tochter von Gustav Leemann und Emilie Kammerer und hatte zwei Schwestern, Emilie und Helen. Das Ehepaar Leemann-Kammerer war in Uetikon am See verbürgert, aber in der damals noch selbständigen, 1883 eingemeindeten Zürcher Gemeinde Riesbach wohnhaft, wo auch Betty Spinner geboren wurde.

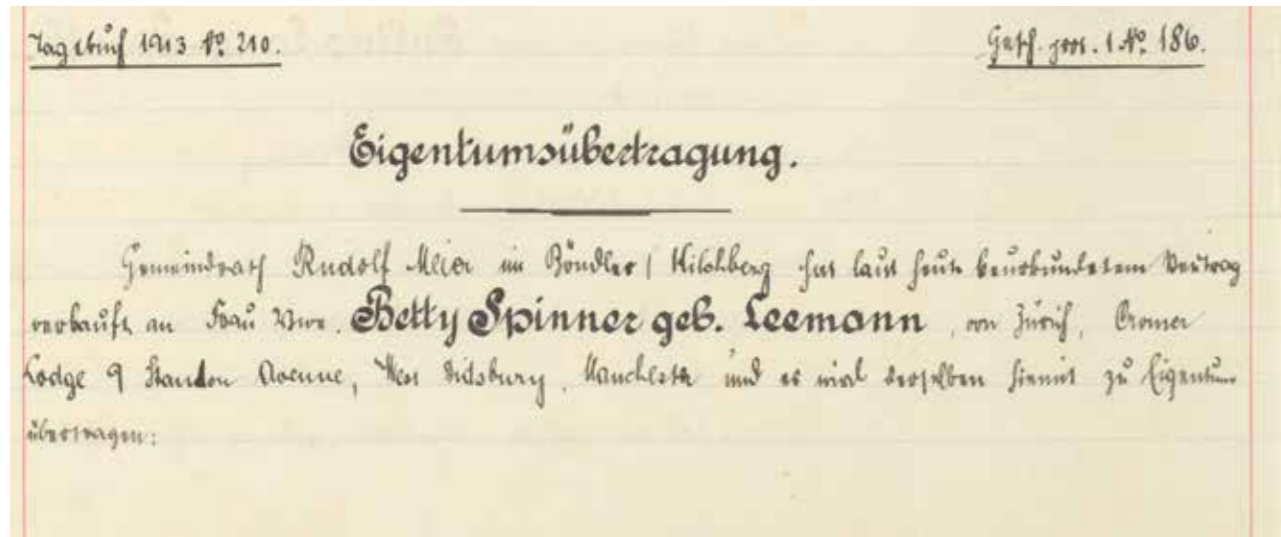
Den Vater verlor Betty Spinner im Alter von drei Jahren. Ihre Mutter lebte noch bis 1918. Dank ihr pflegte Betty Spinner später Kontakte zu deutschen Verwandten: Emilie Leemann-Kammerer war die Nichte des deutschen Emigranten Jakob Friedrich Kammerer, der 1838 in Riesbach die erste Zündholzfabrik der Schweiz eröffnete, und dieser war wiederum der Vater von Emilie Wedekind-Kammerer, der Mutter des bekannten deutschen Schriftstellers Frank Wedekind. Da ihre Mütter Cousins waren, sind sich Betty Spinner und Frank Wedekind häufig begegnet. Entsprechend kommt sie mehrere Male in dessen Tagebüchern und Briefen vor. Am 1. Juni 1912 beispielsweise besuchte sie Frank Wedekind und seine Familie in Berlin. Mitte Juli 1912 traf sie ihn und andere Verwandte zusammen mit ihrer Schwester Helen in München.

Der Ehemann von Betty Spinner hiess mit Vornamen Jakob Emil, nannte sich aber lediglich Emil Spinner. Als sie am 19. Januar 1902 heirateten, war sie 29 und er 58 Jahre alt. Für ihn war es die zweite Ehe. Die erste Ehe blieb kinderlos, die zweite nicht: Am 15. März 1903 kam Tochter Lucie zur Welt. Ein Jahr später starb Emil Spinner am 19. April 1904. Betty Spinner war also nur gerade zwei Jahre lang verheiratet und im Alter von 32 Jahren bereits Witwe.

Familie Gustav und Emilie Leemann-Kammerer

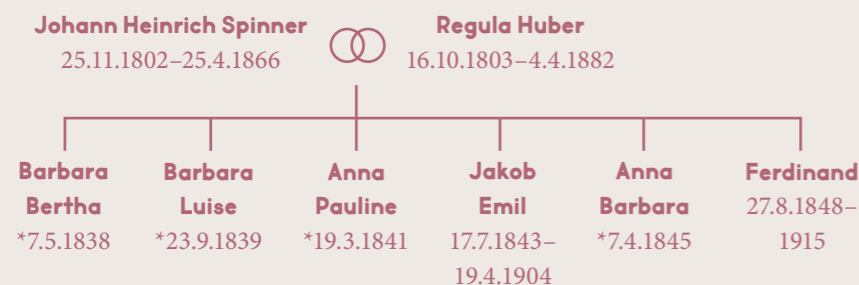


Eltern und Geschwister von Elisabeth «Betty» Spinner-Leemann.



Betty Spinners Adresse in Manchester beim Erwerb des Baulandes für die Villa. Grundprotokoll Kilchberg, 1913.

Familie Johann Heinrich und Regula Spinner-Huber



Eltern und Geschwister von Betty Spinners Ehemann Jakob Emil Spinner.

Das Testament

Emil Spinner starb 1904 während eines Kuraufenthalts in Baden. Er war offenbar krank und hat wohl deshalb kurz zuvor im Juli 1903 ein Testament aufgesetzt. Dieses ist teilweise bekannt, weil Betty Spinner später, als sie schon in ihrer Villa in Kilchberg wohnte, eine Bestimmung im Zusammenhang mit dem Vermächtnis ihres Mannes anfocht. Der Rekurs gelangte in zweiter Instanz vor den Zürcher Regierungsrat. Bei dessen Entscheid vom 16. November 1916 wurden im heute zugänglichen Regierungsratsprotokoll auch Auszüge aus dem Testament veröffentlicht.

Es ging um Folgendes: Zum Zeitpunkt des Todes von Emil Spinner wurden die minderjährigen Kinder von verstorbenen Vätern unter Vormundschaft gestellt. In Zürich kam das geerbte Vermögen von minderjährigen Kindern, so auch dasjenige der einjährigen Lucie Spinner, «in die Schirmlade» des Waisenamts. Das ist ein Begriff aus alter Zeit. Die Schirmlade war ursprünglich eine Art Schatztruhe. Inzwischen war damit gemeint, dass das Waisenamt das geerbte Vermögen in der Art einer Bank

aufbewahrte. Betty Spinner hatte als Mutter Anspruch auf einen im Testament festgelegten Anteil des Kindsvermögens, der für den Unterhalt des Kinds bestimmt war, durfte darüber aber nicht selbständig, sondern nur unter Aufsicht des Vormunds von Lucie verfügen. Als solchen hatte Emil Spinner im Testament seinen jüngeren Bruder Ferdinand Spinner bestimmt.

Mit Inkrafttreten des Zivilgesetzbuches im Jahr 1912 hob das Waisenamt aufgrund der neuen Rechtslage die Vormundschaft über Lucie Spinner auf, behielt aber das Kindsvermögen zurück und setzte zu dessen Verwaltung den bisherigen Vormund als Beistand ein. Als Betty Spinners Schwager Ferdinand Spinner 1915 starb und das Waisenamt einen neuen Beistand einsetzen wollte, rekurrierte Betty Spinner gegen die Beistandschaft. Der Rekurs wurde vom Regierungsrat gutgeheissen, worauf das Waisenamt den Erbteil von Lucie zur selbständigen Verwaltung an Betty Spinner herausgab.

Es ging um sehr viel Geld, nämlich um eine Hinterlassenschaft von insgesamt rund 6 Millionen Franken. Das

war für die Zeit um 1900 ein gewaltiges Vermögen. Im Regierungsratsprotokoll ist überliefert, dass Betty Spinner als Ehefrau davon testamentarisch «einen Achtel» erbe, also rund 750 000 Franken. Dokumentiert sind in zeitgenössischen Zeitungen auch gemeinnützige Legate, unter anderem 100 000 Franken für das Kantonsspital Zürich und weitere rund 100 000 Franken für verschiedene wohltätige Zürcher Anstalten. Den Hauptteil des Vermögens erbe das einzige Kind Lucie. Der genaue Betrag ist aber im Regierungsratsprotokoll nicht genannt.

Betty Spinner war zum Zeitpunkt des Todes ihres Mannes mit einer Adresse an der Falkenstrasse 26 in Zürich angemeldet. Danach zog sie laut Regierungsratsprotokoll mit ihrer Tochter Lucie nach Manchester an die eingangs genannte Adresse. Und dort, in Manchester, liefen auch die Fäden der Geschäfte zusammen, mit denen ihr verstorbener Mann so viel Geld verdient hatte.

E. Spinner & Co.

Der 1843 geborene Emil Spinner wuchs wie Betty Spinner in Zürich-Riesbach auf. Laut dem Bürgerbuch Riesbach heiratete er 1869 in Bombay die Engländerin Zillah Johnsen aus Betton-House im Distrikt Market Drayton. Der Heiratsort bringt auf die richtige Spur: Im «Maclean's Guide to Bombay» von 1875 ist eine seit 1871 in Bombay tätige Handelsfirma «Emil Spinner and Co.» mit Hauptsitz in Manchester bezeugt. Unter diesem Namen erscheint die Firma nur gerade in diesem historisch-statistischen Werk. In der Geschäftswelt war sie unter der Bezeichnung «E. Spinner & Co.» bekannt.

Betty Spinners Mann war der Gründer einer Firma, die mit Waren aus der englischen Kolonie Indien handelte und diese nach England verschiffen liess. Anfänglich war das hauptsächlich Baumwolle für die englische Textilindustrie, später kamen auch Stoffe und andere Handelsgüter dazu. Das ganz grosse Geschäft machte die Firma E. Spinner & Co. schliesslich seit Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Vertrieb von Khaki-Uniformen für das englische Kolonialheer.

Das Wort Khaki hat seinen Ursprung in Indien und bedeutet auf Hindu Staub beziehungsweise Erde. Das Interesse der Kolonialmacht England an khakigefärbten Uniformen gründete darin, dass Khaki als geeignete Tarnfarbe angesehen wurde, die Soldaten in entsprechender Umgebung weniger sichtbar machte und speziell auch für heisses Klima geeignet war. Es gibt verschiedene anekdotenhafte Berichte über die Verbreitung von Khaki-Uniformen in Indien. Eine dieser Erzählungen stammt vom ehemals in Indien stationierten «Major General» Alexander A. Kinloch, der 1923 in einer australischen Zeitung über den Ursprung der Khaki-Uniformen berichtete: Er habe sich einige Jahre nach 1880 in Indien in einem Zug mit einem «Swiss gentleman» unterhalten. Dieser wollte in Indien geschäftlich Fuss fassen und war unterwegs, um abzuklären, welche Handelsgüter hier



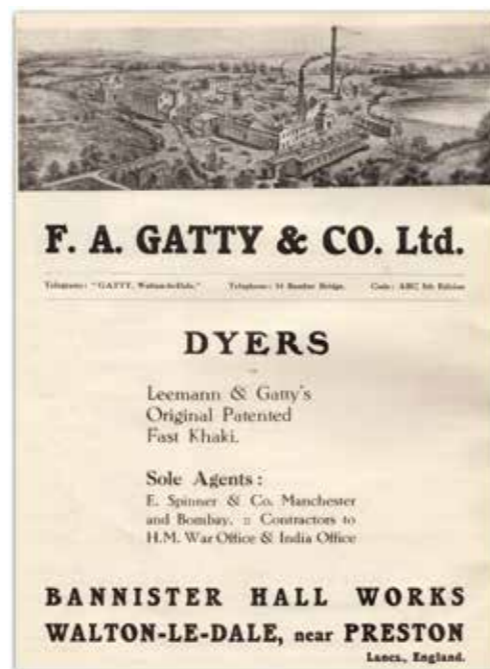
Werbe-Blechschild für Khaki-Uniformen von Leemann & Gatty und E. Spinner & Co.

besonders nachgefragt werden. Kinloch habe ihm darauf den Tipp gegeben, dass «a fast dyed khaki for uniforms», also farbechtes Khaki für Uniformen, ein grosses Desiderat sei und man damit ein Vermögen verdienen könne. Der Schweizer sei an dieser Idee sehr interessiert gewesen, habe ihn darauf in Kalkutta besucht, wo Kinloch ihm in der Regiments-Schneiderei die gängigen Khaki-Uniformen gezeigt habe, die aber alle nicht farbecht waren. Der Bericht von Kinloch schliesst damit, dass eben dieser Schweizer ihm einige Jahre später Muster von farbechten Khaki-Uniformen geschickt habe. Diese habe er an den «Commander in Chief» in Indien weitergeleitet, der darauf Uniformen für einen Versuch in verschiedenen Regimentern bestellte. Die Uniformen hätten sich so gut bewährt, dass die von Leemann & Gatty gefärbten und von E. Spinner & Co. vertriebenen Khaki-Uniformen in der ganzen indischen Armee in Gebrauch gekommen seien.

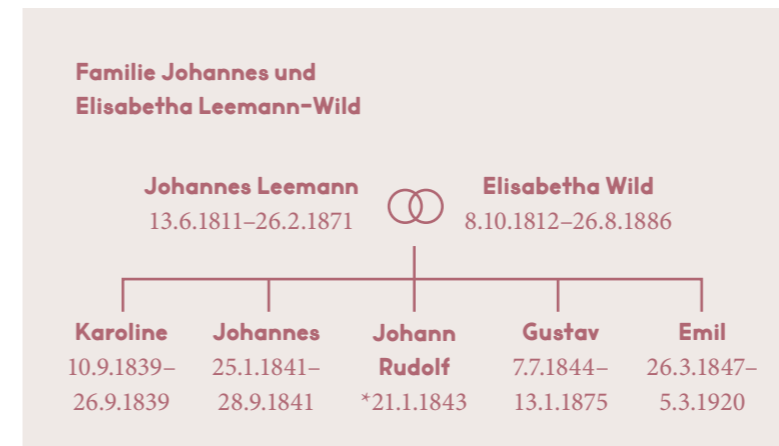
John Leemann

Wie aus ähnlichen anderen Erzählungen hervorgeht, nannte sich der Schweizer Reisende, der das Khaki-Geschäft in Gang brachte, John Leemann. Für die Khaki-Färbung zog er den französischen Emigranten Frederick Albert Gatty bei, der das spezielle Verfahren 1884 patentieren liess. Die Färberei Gatty befand sich in Bannister Hall bei Preston nördlich von Manchester. John Leemann selber wohnte mit seiner Frau Amy in Manchester. Im Zusammenhang mit Khaki traten die beiden immer als Partner unter der Firmenbezeichnung Leemann & Gatty und in Verbindung mit E. Spinner und Co. als exklusives Vertriebsunternehmen auf. Da Betty Spinner vor ihrer Heirat ebenfalls Leemann hiess, liegt die Frage quasi in der Luft, ob sie mit diesem John Leemann verwandt war.

Von John Leemann ist bekannt, dass er von 1843 bis 1918 lebte, Schweizer Bürger war und später das britische Bürgerrecht annahm. Letzteres hat zur Folge, dass er weder in schweizerischen noch in den online zugänglichen englischen Bürgerregistern richtig fassbar wird. Als möglicher Verwandter von Betty Spinner kommt nur ihr Onkel Johann Rudolf Leemann infrage, der ebenfalls 1843 geboren wurde und mit Johann zudem den passenden Vornamen für die englische Variante John trug. Dass es dieser Johann Rudolf war, der in Manchester als John Leemann auftrat, ist als Vermutung nicht weit hergeholt: Emil Spinner hat nämlich in seinem 1903 aufgesetzten Testament einen weiteren Onkel von Betty Spinner, den 1847 geborenen Emil Leemann und jün-



Färberei Gatty in Bannister Hall bei Preston.



Eltern und Geschwister von Betty Spinners Vater Gustav Leemann.

geren Bruder von Johann Rudolf, als einen der drei Testamentsvollstrecker bestimmt. Dies mit der Bemerkung, dass er wie die beiden anderen Testamentsvollstrecker, sein Bruder Ferdinand sowie sein langjähriger Mitarbeiter Emil Rottenschweiler, in Manchester wohne. Diesem Emil Leemann wurde der schon erwähnte Regierungsratsentscheid an die Firmenadresse der E. Spinner & Co. zugestellt. Er war also offenbar auch an den Geschäften in Manchester beteiligt. Dass Emil Leemann und nicht sein mutmasslicher älterer Bruder «John» Leemann als Testamentsvollstrecker eingesetzt wurde, liesse sich damit erklären, dass Letzterer inzwischen britischer Staatsbürger war, was bei einem in Zürich vollstreckten Testament Probleme aufgegeben hätte.

Nach Emil Spinners Tod übernahm sein Bruder Ferdinand Spinner den Vorsitz der E. Spinner & Co. und wurde 1914 zudem als «chairman» (Vorsitzender) von John Leemanns Unternehmen Leemann & Gatty geführt. Das erfolgreiche Geschäftsmodell mit Khaki-Uniformen war wahrscheinlich von Anfang an ein gemeinsames Unternehmen von Angehörigen der Familien Spinner und Leemann, die sich wohl schon in Zürich-Riesbach

kennengelernt hatten. Den grössten Absatz erzielten Khaki-Uniformen übrigens während des Ersten Weltkriegs (1914–1918), als längst nicht nur das indische Kolonialheer, sondern praktisch die ganze englische Armee damit ausgerüstet wurde. «The Men in Khaki» wurden damals zum Metonym der englischen Soldaten.

Wie erwähnt, zog Betty Spinner mit ihrer Tochter Lucie nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1904 nach Manchester in den Stadtteil West Didsbury, wo auch ihr Schwager und Lucies Vormund Ferdinand Spinner wohnte. Warum sie sich zehn Jahre später zur Rückkehr in die Schweiz entschied, ist nicht überliefert. So oder so ist die von ihr 1914 erbaute Villa in Kilchberg auch ein Denkmal für das von Schweizern in Kolonien anderer europäischen Staaten erwirtschaftete Vermögen.

DIE VILLA

Im 1971 erschienenen Kunstführer der Schweiz ist die Villa Spinnergut als bedeutender neoklassizistischer Bau aufgeführt. Speziell ist neben der Bauweise auch, dass sie abseits des Dorfs in unverbauter Umgebung steht. Dafür hat bereits die Bauherrin mit gezielten Landkäufen rund um die Villa gesorgt.

*Aufnahme des Kilchberger
Fotografen Rudolf Zinggeler, um 1920.*



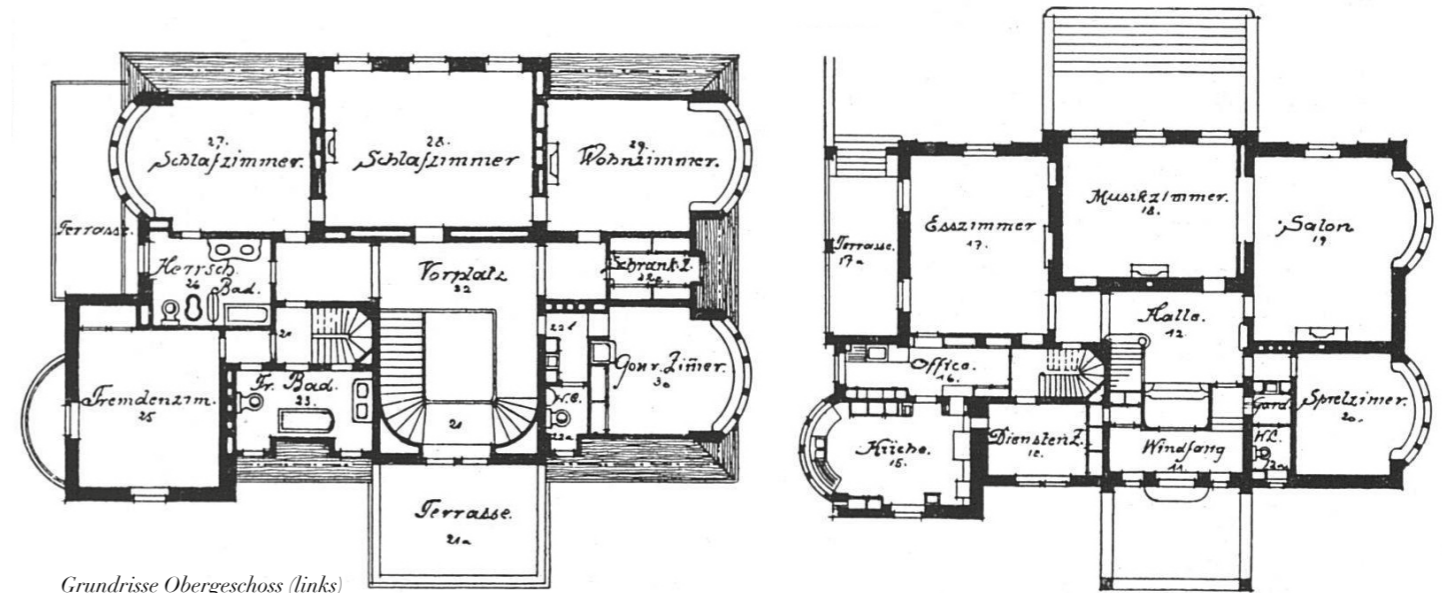
Landerwerb

Es liegt nicht auf der Hand, warum Betty Spinner ihre Villa in Kilchberg bauen liess. Es ist möglich, dass sie Grundstücksmakler beauftragte, einen geeigneten Bauplatz in der Umgebung von Zürich und damit in der Nähe ihrer damals noch lebenden Mutter und ihrer Verwandten aufzuspüren. Oder ihr wurde von ihrem Zürcher Bekanntenkreis zugetragen, dass sich Kilchberg für einen Landsitz eignen würde. Vielleicht von Fanny Bodmer-Dellmann, damals wohnhaft am Zeltweg in Zürich. Diese wollte ebenfalls ganz in der Nähe der heutigen Villa Spinnergut bauen und verkaufte Betty Spinner im März 1914 rund 40 Aren Land westlich der Nidelbadstrasse beim heutigen Pfadiheim Tüchelhölzli. Fanny Bodmer besass Land, das an dieses Landstück angrenzte. Sie vereinbarte mit Betty Spinner in einem Servitut, dass «bei allfällig zu erstellenden Bauten» gegenseitig ein Grenzabstand von zehn Metern von der gemeinsamen Genze eingehalten werden müsse. Fanny Bodmer hat dort schliesslich nie gebaut und zog später nach Manchester, was gerade deshalb nahelegt, dass sich die beiden Frauen kannten.

Andererseits war dieser Landerwerb für Betty Spinner nur einer von vielen und bei weitem nicht der grösste. Als Erstes erwarb sie am 16. Mai 1913 von Rudolf Meier im Böndler eine Hektare und zehn Aren Wiesland und «Baumgarten» östlich der Nidelbadstrasse. Das war der Bauplatz für die spätere Villa. Für die geplante Gartenanlage hatte das Grundstück noch nicht das passende Ausmass. Unter anderem grenzte es nicht direkt an die Nidelbadstrasse. Es fehlte ein schmaler Landstreifen mit dem «Wiesebord», der einem anderem Eigentümer gehörte. Diesen Streifen im Umfang von sechs Aren erwarb Betty Spinner am 25. August 1913 ebenfalls.

Gegen Osten arrondierte sie das Areal noch im gleichen Jahr mit dem Zukauf von weiteren 64 Aren, und gegen Westen konnte Betty Spinner im März 1914 die einzige noch verbliebene Lücke zur Nidelbadstrasse mit dem Erwerb von knapp zwei Aren füllen. Auf diesem zusammenhängenden Areal von inzwischen einer Hektare und 83 Aren entstand im Lauf des Jahres 1914 die Villa samt «Hofraum und Gartenanlage», wie es in den notariellen Beschreibungen jeweils heisst.

Alle diese Landkäufe tätigte Betty Spinner von ihrem Wohnsitz in Manchester aus. Ebenfalls noch vor dem Bau der Villa erwarb sie im März 1914 von Fanny Bodmer das schon erwähnte Grundstück westlich der Nidelbadstrasse. Das war der erste Landkauf, der mit dem Bauplatz für die Villa nicht direkt im Zusammenhang stand. Nach dem Umzug nach Kilchberg erwarb Betty Spinner viele weitere Grundstücke im Umfang von mehreren Hektaren und erweiterte ihren Besitz zu einem eigentlichen Landgut. Dazu gehörte unter anderem auch das ganze Areal südlich und südöstlich zwischen Villa und Gheistrasse samt einem inzwischen verschwundenen Bauernhof, der auf der Kilchberger Seite an der Gheistrasse stand.



Grundrisse Obergeschoss (links) und Erdgeschoss (rechts), publiziert in: Das Werk 7/1920.

Hausbau und Architektur

Für den Bau der Villa engagierte Betty Spinner das bekannte Zürcher Architekturbüro Rudolf Streiff und Gottfried Schindler, das neben vielem anderem auch die Pläne für das 1910 eröffnete Zürcher Volkshaus lieferte. Beim aus dem Glarnerland stammenden Architekten-Duo war Gottfried Schindler für technische Belange, Rudolf Streiff für das Planen und Entwerfen zuständig. Dieser war es denn auch, der die Pläne für die Villa von Betty Spinner zeichnete.

Als Rudolf Streiff 1920 starb, wurde im Nachruf in der Architekturzeitschrift «Das Werk» die «Villa Frau B. Spinner, Kilchberg» als wichtiges Beispiel seiner Tätigkeit

mit Fotos und Grundrissplänen gezeigt. Die Planbeschriftung der Zimmer gibt bereits einen Eindruck über den künftigen Lebensstil von Betty Spinner: Im Erdgeschoss hat es neben Küche, Esszimmer und Halle ein «Dienstenzimmer», ein «Musikzimmer» und ein «Spielzimmer». Im Obergeschoss befinden sich zwei Schlafzimmer, ein Wohnzimmer, ein «Gouvernantenzimmer» und ein «Fremdenzimmer» mit eigenem «Fremdenbad» sowie für Betty Spinner und ihre Tochter ein «Herrschaftsbad».

Für das Interieur und die Möblierung beauftragte Betty Spinner die Manchester-Filiale des bekannten



englischen Möbelgeschäfts Waring & Gillow. Entsprechende Pläne blieben bis heute erhalten, darunter zwei von Betty Spinner signierte Zeichnungen eines Himmelbetts.

Mit dem Bau der Villa wurde im Frühling 1914 begonnen. Als der Rohbau stand, nahm sich die Gebäudeversicherung der Liegenschaft an. Diese versicherte zunächst ein «unvollendetes» Wohnhaus mit einer Vorhalle, einem Zinnenanbau mit Autogarage und einem «gewölbten Unterbau». Bei der zweiten Schätzung kam einige Monate später noch eine Wasserheizungs- und Warmwasserversorgungsanlage und gegen Ende 1914 eine «elektrische Beleuchtungsanlage» dazu.

Die am Bau beteiligten Handwerker und Firmen sind bekannt. Sie stammten praktisch alle aus Zürich. Die Ausnahmen betrafen die Zentralheizung der Gebrüder Sulzer in Winterthur, die Rolläden aus der Rolladenfabrik Baumann in Horgen, der Bezug des Granits von der Firma Schulthess in Lavorgo sowie die «Entstaubungsanlage» von Ziegler & Cie. in Schaffhausen. Bei Letzterer handelte es sich um ein zentrales Staubsaugersystem mit Rohrleitungen in die verschiedenen Zimmer, die mit Anschlüssen für das «Saugrohr» mit «Saugrüsseln» versehen waren.

Architektonisch gilt die Villa als bedeutender neoklassischer Villenbau. Besonders auffällig ist der Variantenreichtum in der Gestaltung mit unterschiedlichsten Dachformen, turmähnlichen Eckbauten, rundum verschiedenartiger Fenstergliederung sowie allerlei Zierelementen und Risaliten. Dem entspricht die ebenso unregelmässige Raumgliederung im Innern.



Interieur-Vorschläge von Waring & Gillow: Esszimmer, Bettstatt.

Einzug in die Villa

Als Betty Spinner im November 1914 die Villa in einem Schuldbrief als «Grundpfand» einsetzte, wird diese nach wie vor als «unvollendet» beschrieben. Bezugsbereit war sie wohl erst Anfang 1915. Vielleicht war Betty Spinner bereits im Januar/Februar von Manchester nach Kilchberg umgezogen. Darauf könnte eine Passage in einem Brief von Frank Wedekind an seine Mutter vom 11. Februar 1915 hindeuten. Er hatte erfahren, dass eine Nichte seiner Mutter in eine «herrliche Villa auf dem Dolder» in Zürich eingezogen war und schreibt dazu: «Dann haben sie und Frau Betty Spinner ja ganz Zürich zwischen sich liegen.» Amtlich und offiziell nahm Betty Spinner mit ihrer Tochter Lucie, die sich selber immer «Lucy» schrieb, am 15. Mai 1915 Wohnsitz in Kilchberg.

Betty Spinner war hier wohl umgeben von Bediensteten und hat Freunde und Gäste empfangen. Überliefert ist dazu nichts. Zu Lebzeiten von Frank Wedekind, der 1918 starb, wird Betty Spinner noch zweimal in dessen Tagebuch genannt. So anlässlich der Beerdigung seiner am 25. März 1916 in Lenzburg gestorbenen Mutter Emilie Wedekind-Kammerer, an der auch Betty Spinner anwesend war. Und am 15. August 1917, als Frank Wedekind in Zürich eine Ausstellung von Ferdinand Hodler besuchte und sich anschliessend zum «Café» mit Betty Spinner, ihrer Tochter Lucy und anderen Bekannten traf.

In Kilchberg wird Betty Spinner 1939 aktenkundig, als sie mit zwei anderen Rekurrenten vergeblich gegen die geplante Schiessanlage im Thal wegen «Entwertung von Grundstücken wegen des Schiessbetriebs» Einspruch erhob. Vielleicht hatte sie schon damals vor, die Villa bald zu verkaufen und ihr eine mögliche Wertverminderung auch deshalb ungelegen kam. Im August 1943 – mitten



Ansichtskarte der fertiggestellten Villa, gelaufen 1919.

im Zweiten Weltkrieg – geht aus dem Gemeinderatsprotokoll hervor, dass sie inzwischen weggezogen war. Die Villa stand leer, und Betty Spinner schloss mit der Gemeinde einen Vertrag über eine vorübergehende fürsorgliche Nutzung der Villa für Opfer von «Kriegsschäden». Dabei ging es um die Aufstellung von Notbetten, wofür Betty Spinner das Untergeschoss zur Verfügung stellte, konkret die Waschküche, den vorderen Keller, das «Glättezimmer» und ein «Gärtnerzimmer». Das Wasser sei aber inzwischen entleert, die Zentralheizung nicht benutzbar, und der Vertrag gelte nur so lange, als die Villa leer stehe und noch nicht verkauft sei.

1948 verkaufte Betty Spinner das Grundstück mit der Villa an Maximilian Jaeger. Sie wohnte zuletzt an der Scheideggstrasse in Zürich-Wollishofen und starb am 11. Januar 1960 im Alter von 88 Jahren. Ihre Tochter Lucy hatte in Volkswirtschaft promoviert und 1925 den Chemiker Edwin Alfred Rudolph geheiratet. Als ihre Mutter starb, wohnte Lucy Rudolph-Spinner, inzwischen geschieden, ebenfalls an der Scheideggstrasse, aber in einem anderen Haus.



DIE BESITZ- NACHFOLGE

Die Villa Spinnergut kam 1948 von Betty Spinner an Maximilian Jaeger, 1962 an den Verein Institut St. Joseph und 1969 an die Gemeinde Kilchberg, der sie bis heute gehört. Alle diese Besitzerwechsel sind in der einen oder anderen Form mit einer Geschichte verbunden, an die es sich zu erinnern lohnt.

*«Landhaus Spinner» im Hinweisinventar
der kantonalen Denkmalpflege, 1973.*



*Amélie und Maximilian
Jaeger-Hofer, 1930/1925.*

Maximilian Jaeger

Am 27. Mai 1948 erwarb Maximilian Jaeger von Betty Spinner die Villa mit einer Hektare 68 Aren 34 Quadratmeter «Gebäudefläche, Hofraum, Garten und Anlagen». Diese Parzelle wurde bei diesem Verkauf neu ausgeteilt. Das weitläufige Landgut rund um die Villa behielt Betty Spinner weiterhin in ihrem Besitz. Soweit ersichtlich, war der Name «Spinnergut» für die Villa damals noch nicht gebräuchlich. Nachdem Maximilian Jaeger und seine Frau Amélie Jaeger-Hofer in die Villa eingezogen waren, war die Villa in Anlehnung an den Namen zeitweise als «Jägertgut» bekannt.

Der neue Besitzer wird im Kaufvertrag als «Dr. Minister Maximilian Jaeger» titulierte. Der Dokortitel bezieht sich auf sein 1909 mit dem Doktorat abgeschlossenes Studium der Rechtswissenschaften. Der Titel Minister war in der Schweiz für hohe Diplomaten im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten in Gebrauch, so hauptsächlich für das Amt eines Gesandten. Maximilian Jaeger, geboren 1884, war denn auch sein ganzes Berufsleben lang für das Aussenministerium tätig, zuletzt von Februar 1946 bis Januar 1948 als Schweizer Gesandter und damit Minister in Lissabon. Danach trat er im Alter von 64 Jahren krankheitsbedingt zurück. Deshalb war der Kauf der Villa in Kilchberg als eine Art Altersresidenz überhaupt möglich. Als Diplomat des Aussenministeriums wohnten er und seine Frau berufsbedingt während Jahrzehnten permanent im Ausland.

Seine ersten Auslandseinsätze absolvierte Maximilian Jaeger von 1909 bis 1916 als Attaché (Begleiter) der Gesandtschaften in Rom, Berlin und Paris. Darauf folgten eine Anstellung in Madrid und von 1922 bis 1924 der erste Auslandsposten in verantwortungsvoller Position als Generalkonsul am Schweizer Konsulat in Athen. 1925 wechselte er als Minister an die Gesandtschaft in Wien. Nach dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland im März 1938 war der Minister nur noch in Ungarn akkreditiert, worauf die Gesandtschaft unter der Leitung von Maximilian Jaeger nach Budapest verlegt wurde.

Der darauf folgenden Zeit als Minister in Budapest verdankt Maximilian Jaeger seine heutige Bekanntheit. Auf der Gesandtschaft in Budapest kam es 1944 zu einer der grössten Rettungsaktionen für verfolgte ungarische Jüdinnen und Juden. Dafür verantwortlich waren Jaegers Mitarbeiter Vizekonsul Carl Lutz und Gesandtschafts-

sekretär Harald Feller, die für Juden, die nach Palästina ausreisen wollten, Schutzpässe ausstellten, die von den ungarischen Faschisten, den sogenannten Pfeilkreuzlern, wie auch von den Nationalsozialisten respektiert wurden. Minister Jaeger gewährte dabei seinen Mitarbeitern ausdrückliche Handlungsfreiheit und unterstützte es auch, über siebenzig Häuser quasi als exterritoriales Gebiet der Schweiz zu erklären, damit verfolgte jüdische Familien dort Schutz finden konnten. So gelang es, über 60 000 ungarische Jüdinnen und Juden vor der Deportation in Konzentrationslager zu retten.

Nach dem Staatsstreich der Pfeilkreuzler gegen die ungarische Regierung im Oktober 1944 wurde Maximilian Jaeger aus Budapest zurückgezogen. Es folgten noch, wie schon erwähnt, seine letzten Jahre als Minister in Portugal, bevor er sich 1948 mit seiner Frau in die Villa in Kilchberg zurückzog, wo Maximilian Jaeger am 29. Oktober 1958 und Amélie Jaeger-Hofer am 4. Dezember 1960 starb.

Der Gemeinderat Kilchberg hatte Kenntnis davon, dass die Erben beabsichtigten, das Grundstück mit der Villa zu verkaufen, und zeigte Interesse an einem Kauf. Aber der Erbengemeinschaft lag noch ein zweite Kaufangebot des Vereins Institut St. Joseph vor, die ihr mehr zusagte. So kam die Villa 1962 schliesslich in den Besitz dieses Vereins.

Verein Institut St. Joseph

«Verein Institut St. Joseph» ist der zivilrechtliche Name der «Congregation vom heiligen Joseph», einer Schwesterngemeinschaft mit Mutterhaus in Ilanz. Die Gemeinschaft wurde 1865 gegründet und schloss sich 1894 dem Dominikanerorden an. Die Ilanzer Schwestern wirken im In- und Ausland, gründeten und betrieben Kindergärten, Schulen und Spitäler, so unter anderem auch das 1905 gegründete Privatkrankenhaus Sanitas in Zürich. Dieses Spital stiess Ende der 1950er-Jahre an Kapazitätsgrenzen und war der Grund, dass der Verein Institut St. Joseph auf der Suche nach einem neuen Standort am 13. Juli 1962 das Grundstück mit der Villa in Kilchberg erwarb.

Finanziert wurde der Erwerb mit dem Verkauf der drei Häuser an der Freigutstrasse an die Pensionskasse der Schweizerischen Elektrizitätswerke, wobei die Sanitas das Recht erhielt, die Häuser bis zu einem Spitalneubau weiter zu nutzen. Dieser Verkauf datiert vom 12. Juli 1962, also einen Tag vor dem Erwerb des «Jägertgut» in Kilchberg, wie das Grundstück mit der Villa in der Festschrift zum 100-Jahr-Jubiläum der Sanitas von 2005 stets genannt wird.

Diese Transaktionen erwiesen sich als etwas überstürzt. Denn schon bald zeigte sich, dass ein Spitalneubau auf dem erworbenen Grundstück in Kilchberg wegen Erschliessungs- und Ausnutzungsproblemen nicht zu verwirklichen war. «Das vergeblich gekaufte «Jägertgut», so die Sanitas-Chronik, «musste also wieder abgestossen und ein neuer Bauplatz für das Spital gesucht werden.» Als Übergangslösung wurde die leerstehende Villa zeitlich befristet an die neu gegründete American International School Zurich vermietet, die im Herbst 1963 den Schulbetrieb aufnahm.

Die Gemeinde Kilchberg war nach wie vor interessiert an der Liegenschaft, gleichzeitig aber auch an einem Spitalbau auf dem Gemeindegebiet. Jedenfalls wies die Gemeinde den Verein Institut St. Joseph darauf hin, dass die Pensionskasse der Schweizerischen Elektrizitätswerke, mithin die Käuferin der Zürcher Sanitas-Häuser, im Gebiet Asp Land besitze. Diese neue Option führte nach einigen Jahren zu einer allseits befriedigenden Lösung, die dem Verein Institut St. Joseph zu einem geeigneten Bauplatz für den Spitalbau verhalf und der Gemeinde Kilchberg den Kauf der Villa an der Nidelbadstrasse ermöglichte.

Der Liegenschaftserwerb durch die Gemeinde wurde von den Stimmbürgern 1966 in einer Urnenabstimmung angenommen, die für den Spitalbau nötige staatliche Unterstützung per Volksabstimmung im Februar 1969 von der Stadt Zürich (9 Millionen Franken) und im März 1969 auch vom Kanton (27,5 Millionen Franken) gutgeheissen. Darauf erwarb die von der Ilanzer Schwesterngemeinschaft errichtete «Stiftung Krankenhaus Sanitas Kilchberg» am 24. April 1969 ein rund drei Hektaren grosses Grundstück im Gebiet Asp, und am gleichen Tag wurde der Verkauf der Villa an die Gemeinde notariell beglaubigt. Nach dem Umweg über das «Jägertgut» gingen die Planung und der Bau des Spitals nun zügig voran, und das Krankenhaus Sanitas im Gebiet Asp konnte am 14. Dezember 1974 eingeweiht werden.

Gemeinde Kilchberg

Mit dem Übergang der Villa an die Gemeinde wurde der Name «Spinnergut» allgemein gebräuchlich, zunächst für das entsprechende Grundstück, später auch für die Villa selbst. So war auch im Vorfeld der Urnenabstimmung vom 20. November 1966 vom «Spinnergut» die Rede, dessen Erwerb durch die Gemeinde zur Diskussion stand. In der Weisung zur Abstimmung hob der Gemeinderat hervor, dass der beantragte Landerwerb «einen ersten, wichtigen Schritt zur Erhaltung eines Orts- und Landschaftsbildes» in diesem Gebiet darstelle und der nördliche Teil der Liegenschaft im Rahmen der Gesamtplanung in die «schützenswerte Zone in der allgemeinen Umgebung des Friedhofes miteinbezogen» werde. Die spätere Zweckverwendung der Villa sei noch zu prüfen, ebenso die «voraussichtlich mögliche Überbauung» des südlichen Teils der Liegenschaft. Bis es soweit sei, sehe der Gemeinderat vor, die eingemietete amerikanische Schule «vorläufig mietweise in der Liegenschaft zu belassen».

Die mit dem Verein St. Joseph ausgehandelten Kaufmodalitäten waren für beide Seiten günstig. Einerseits verkaufte der Verein St. Joseph das Grundstück nicht mit Gewinn, sondern zum genau gleichen Preis, wie er es 1962 erworben hatte, nämlich für 3 245 000 Franken. Ausserdem konnte der Gemeinderat auf die «wichtige Tatsache» hinweisen, dass der Erwerb gekoppelt war mit der Zusicherung von 20 Prioritätsbetten für Chronisch- und Akutkranke für die Gemeinde Kilchberg im geplanten Spital. Damit könne die Gemeinde «auf rationelle Weise eines der dringendsten Fürsorgeprobleme gleichzeitig mit diesem Landkauf lösen».

Für den Verein St. Joseph fiel andererseits ins Gewicht, dass in der gleichen Urnenabstimmung in einem zweiten Antrag über einen einmaligen Gemeindebeitrag von

500 000 Franken an den Spital-Neubau abgestimmt wurde. Der Gemeinderat wies in der entsprechenden Weisung wiederum auf die zugesicherten Prioritätsbetten hin und führte zudem ins Feld, dass beim bevorstehenden Landkauf des Vereins St. Joseph im Gebiet Asp der Gemeinde Kilchberg eine Grundstücksgewinnsteuer von rund 1,1 Millionen Franken zufalle. Die Kilchberger Stimmbürger nahmen schliesslich beide Anträge an, und als der Verein St. Joseph den Landkauf im Asp nach längerer Zeit finanziert und über die Bühne gebracht hatte, kam das Spinnergut am 24. April 1969 in den Besitz der Gemeinde.

Landverkäufe von Lucy Rudolph-Spinner

Das rund eine Hektare und 68 Aren grosse Grundstück war immer noch die gleiche Parzelle, die Betty Spinner 1948 aus ihrem Landgut ausgeschieden und an Maximilian Jaeger verkauft hatte. Ihre übrigen Grundstücke rund um die Villa waren seit ihrem Tod im Jahr 1960 im Besitz ihrer Tochter Lucy Rudolph-Spinner. Diese reichte 1966 zusammen mit einer Nachbargrundigentümerin für eine künftige Überbauung ein Gesuch zur Festlegung eines Quartierplanes in diesem Gebiet ein. Der Gemeinderat wollte im Hinblick auf die Schaffung von Grünzonen südlich der Kirche zuerst die Fertigstellung des Bebauungsplanes abwarten und stellte das Gesuch zurück. Das zog sich dahin. 1968 bot Lucy Rudolph der Gemeinde schliesslich drei Grundstücke westlich und nördlich der Villa an der Nidelbadstrasse im Gesamtumfang von rund 2,5 Hektaren zum Kauf an. Damit war «der Gemeinde sehr gedient», die nach wie vor der Schaffung von Grünzonen südlich der Kirche «ihre volle Aufmerksamkeit» schenke, wie es im Antrag des Gemeinderates zum Erwerb dieser Grundstücke heisst. Der Landkauf

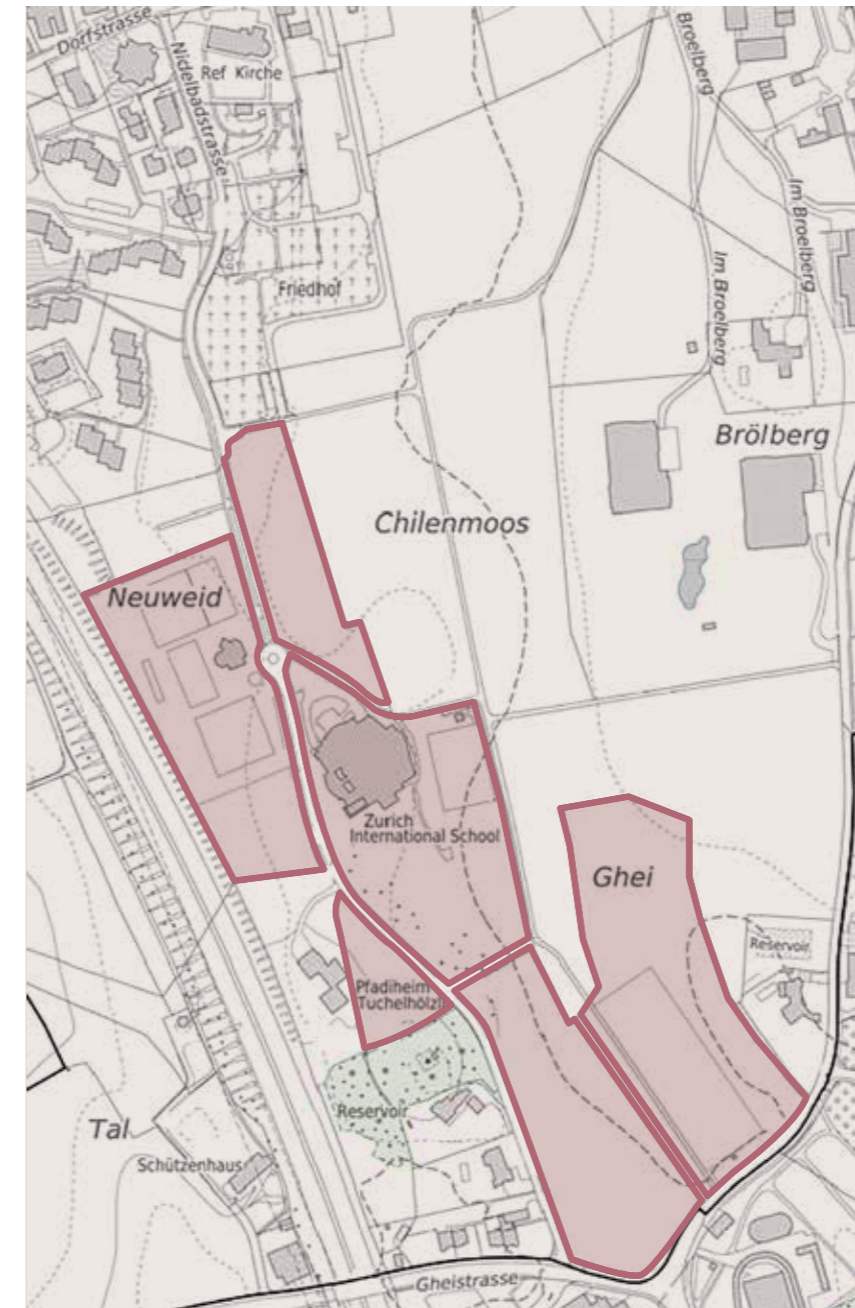
wurde an der Urnenabstimmung vom 23. März 1969 gutgeheissen. Der Besitzantritt erfolgte am 17. April 1969 und damit noch eine Woche vor dem Erwerb der Villa.

Wenige Monate zuvor hatte Lucy Rudolph zwei weitere Parzellen zwischen Gheistrasse und Villa im Gesamtumfang von über drei Hektaren an den amerikanischen Chemiekonzern Dow Chemical Company verkauft. Die Dow plante in diesem Gebiet einen Neubau des europäischen Hauptquartiers, das sich bisher in Zürich befand. Das verzögerte sich aus verschiedenen Gründen. Einerseits wollte die Gemeinde zuerst den Abschluss eines Quartierplanverfahrens abwarten und hatte deshalb ein bereits eingereichtes Baugesuch abgelehnt, was nach einem Rekurs der Dow auch vom Bezirksrat gestützt wurde. Andererseits machte sich auch in der Bevölkerung Widerstand gegen das Bauprojekt bemerkbar. Der Gemeinderat versuchte schliesslich, die Dow zu einem Verkauf des fraglichen Areals zu bewegen. Das gelang unter anderem auch deshalb, weil in der Zwischenzeit der Gemeinderat Horgen das steuerkräftige Unternehmen mit Landangeboten umworben hatte und nach Horgen locken konnte. Dort wurde 1974 oberhalb von Käpfnach und weit weg vom Siedlungsgebiet der neu erbaute Hauptsitz der Dow Europe bezogen und in der Folge zum europäischen Forschungs- und Entwicklungszentrum mit zeitweise rund 900 Mitarbeitenden ausgebaut.

Am 20. Oktober 1971 wurde den Kilchberger Stimmberechtigten der Kauf dieser rund drei Hektaren Wiesen zwischen der Gheistrasse und der Villa zur Genehmigung vorgelegt. Es war der bis zu diesem Zeitpunkt grösste und mit fast sieben Millionen Franken teuerste Landerwerb in der Geschichte der Gemeinde. Diesmal gab es indes keine Urnenabstimmung, sondern der Kauf wurde vor die

Gemeindeversammlung gebracht und von dieser bewilligt.

Damit hatte die Gemeinde Kilchberg von 1969 bis 1971 insgesamt über sieben Hektaren Land samt Villa erworben, die seinerzeit zum Landgut von Betty Spinner gehörten. Historisch gesehen gehört dies alles zum eigentlichen Spinnergut. Aber aus irgendeinem Grund fiel diese Bezeichnung bei den beschriebenen Landkäufen durch die Gemeinde nicht mehr. Und so blieb der Name Spinnergut bis heute nur an der Villa und dem zugehörigen Grundstück haften.



Ehemaliges Landgut von Betty Spinner, heute in Gemeindebesitz (Karte: GIS-ZH, © swisstopo).

DIE MIETERIN

Weit über die Gemeindegrenzen hinaus und im Grunde sogar international bekannt wurde die Villa Spinnergut als Sitz der Zurich International School. Die englischsprachige Privatschule zog 1963, damals noch unter dem Namen American International School of Zurich, als Mieterin in die Villa ein und prägte das Leben im und um das Spinnergut während fast 60 Jahren.

*«Schulhaus» Spinnergut mit
provisorischem Pavillon von 1970.*



AISZ, IPSZ und ZIS

Für Kilchberg war es die «Amerikanerschule», die 1963 in der Villa Spinnergut einzog. «Es war nicht unbedingt Liebe auf den ersten Blick, was die Schule und die Gemeinde Kilchberg betraf», schrieb 2013 der «Kilchberger» in einem Rückblick auf die Anfänge der Schule. «Man lebte nebeneinander her, ohne sich besonders gut zu kennen.» Das hat sich später gebessert. Aber mit den jeweils korrekten Namen der Schule haben sich manche im Dorf bis zuletzt schwer getan. Diese sind meist nur als Abkürzungen in Gebrauch, die wir hier gleich zu Beginn aufzählen: Gegründet wurde die Schule 1963 als AISZ (American International School of Zurich). Daneben entstand 1970 für die jüngsten Schulkinder ein ELK (English Language Kindergarten), der sich zunächst in Horgen und später im Navillegut in Kilchberg befand. 1981 wurde der ELK zur IPSZ (International Primary School of Zurich) umbenannt beziehungsweise aufgewertet. 2001

vereinigten sich schliesslich die AISZ und IPSZ zur ZIS (Zurich International School). Das blieb vorübergehend die einzige Abkürzung, die es in Kilchberg zu merken galt – bis für den ZIS-Standort im Navillegut zuletzt noch die Bezeichnung als ECC (Early Childhood Center) aufkam.

Zurück zu den Anfängen: Die Gründer der Schule waren amerikanische Eltern, die berufshalber zugezogen waren und in Zürich und Umgebung in den Niederlassungen von global tätigen US-Firmen arbeiteten. Die meisten von ihnen waren Führungskräfte, unter anderem bei der Dow Chemical Company und bei IBM, und gingen davon aus, dass sie nur zeitlich befristet in der Schweiz arbeiten würden. Das förderte das Bedürfnis nach einer amerikanischen Privatschule für ihre Kinder, um diesen bei der Rückkehr den Wiedereinstieg in das amerikanische Schulsystem zu erleichtern.

Bei der Finanzierung der Schule halfen die internationalen Konzerne grosszügig mit. Für das Schullokal fiel die Wahl auf die damals leerstehende Villa Spinnergut. Im Herbst 1963 nahm dort die American International School of Zurich (AISZ) mit 43 Schülerinnen und 6 Lehrpersonen den Schulbetrieb auf. Als Aufsichtsorgan waltete ein aus den Reihen der Gründerfamilien gebildetes «Board of Trustees», ein Kuratorium beziehungsweise Stiftungsrat.

Man darf vermuten, dass das 1962 von Adliswil nach Rüschlikon in die Nähe der Villa Spinnergut verlegte IBM-Forschungslabor bei der Standortwahl eine Rolle gespielt haben könnte, ebenso das wenige hundert Meter von der Villa entfernte ehemalige, 1997 nach Prag verlegte «Baptist Theological Seminary» auf Rüschliker Boden an der Gheistrasse, dessen internationale Dozenten später ebenfalls Kinder an die AISZ schickten. In schuleigenen Publikationen steht bei Rückblicken auf die Wahl

des Schullokals hingegen stets die Villa als solche im Vordergrund, «our beautiful villa in Kilchberg», die damals gefunden worden sei. Im ZIS-Magazin Voices von 2016 ist ein Augenzeugenbericht publiziert, wie das vor sich ging: Ein an der Suche eines geeigneten Schullokals beteiligter Vater war bei einem seiner «scouting trips» (Erkundungsreisen) mit seinem Sohn in Kilchberg unterwegs. Dieser habe die Villa zuerst gesehen und sofort gewusst, dass es der perfekte Ort für die Schule war, wie er selber erzählt: «We walked up to the villa, this beautiful place, and I just said, «Dad, this is it – it's got everything.»»

Angebotsweiterung und erste Provisorien

Die repräsentative und durchaus herrschaftliche Villa Spinnergut hat für die amerikanische Schule gewissermassen den Massstab gesetzt. Als 1970 auf Initiative und unter Mitwirkung von AISZ-Lehrpersonen zusätzlich zum Schulangebot in Kilchberg ein englischsprachiger Kindergarten entstand, wurde als Lokal wiederum eine Villa gewählt, nämlich die Villa Seerose in Horgen am See. Für diesen Standort sprach damals auch das 1966 im Industriegebiet Horgen Oberdorf zugezogene europäische Zentrallabor der Dow Chemical Company mit 110 hauptsächlich englischsprachigen Mitarbeitenden. Allerdings hatte der English Language Kindergarten (ELK) die gemeindeeigene Villa Seerose nicht für sich allein. Auch der Yachtclub, der Philatelistenverein, die Musikschule und andere Horgner Vereine belegten darin Räume. Aus Platznot verlegte der ELK den Standort 1979 in die Villa im Navillegut Kilchberg, also auch diesmal in eine repräsentative Villa. Hier baute der ELK das Angebot aus und wurde 1981 in die International Primary School of Zurich (IPSZ) umbenannt.



Klassenfoto am ersten Schultag, 1963.



Ehemalige Standorte des English Language Kindergarten: Villa Seerose in Horgen (oben) und Villa Naville in Kilchberg.

Derweil wuchs die Schülerzahl auch bei der AISZ in der Villa Spinnergut von Jahr zu Jahr an, von 43 um 1963 auf über 100 um 1968 mit inzwischen 22 Lehrpersonen. Für die dringend benötigten zusätzlichen Klassenzimmer erstellte die AISZ 1968 einen provisorischen Schulpavillon, der östlich an die Villa angebaut war, und erhielt 1970 die Baubewilligung für einen zweiten Pavillon westlich gegen die Nidelbadstrasse – diesmal aber verbunden mit der Mitteilung, dass der Gemeinderat den 1974 ablaufenden Mietvertrag nicht mehr zu erneuern gedenke und ein Weiterbestehen des Provisoriums «über die Dauer des Mietvertrags nicht erfolgen könne».

Anfang 1973 reichte die AISZ ein Gesuch um eine Verlängerung des Mietvertrags um weitere drei Jahre ein. Die Schule befinde sich in einer Notlage, weil es nicht gelungen sei, einen neuen Standort zu finden. Sie sei auch bereit, den Mietzins den «neuen Verhältnissen anzupassen» und offerierte für die folgenden Jahre eine schrittweise Erhöhung der Mietzinse von bisher 42000 auf 66000 Franken jährlich.

Obwohl der Abschluss von Mietverträgen in der Kompetenz des Gemeinderats lag, brachte er das Geschäft aufgrund der besonderen Umstände im April 1973 vor die Gemeindeversammlung. Die genauere Prüfung hatte ergeben, dass die Gemeinde für die Villa zurzeit gar keine Verwendung hatte. Über dieses Gebiet lief ein amtliches Quartierplanverfahren. Bis zu dessen Abschluss konnten keine Baubewilligungen erteilt werden, auch nicht für die Gemeinde. Die Villa würde also für längere Zeit leer stehen. Mit Blick auf die neue Offerte der AISZ bedeute das einerseits einen Mietzinsausfall bis 1977 von rund 180000 Franken; andererseits würde von der Öffentlichkeit wohl kaum verstanden, wenn man die gemeinnützige

«Amerikanerschule» in schwerwiegende Schwierigkeiten bringen würde, «um dann die Liegenschaft während Jahren leer stehen zu lassen». Mit dieser Begründung empfahl der Gemeinderat der Gemeindeversammlung, einer Verlängerung des Mietvertrags bis 1977 zuzustimmen, was dann auch einstimmig geschah.

Ab 1977 lief die Miete jeweils automatisch um ein Jahr weiter, mit gegenseitiger Kündigungsfrist von 24 Monaten. 1981 wurde noch ein dritter provisorischer Schulpavillon baubewilligt, diesmal nordwestlich der Villa vor dem Haupteingang. Inzwischen zählte die AISZ bereits über 200 Schülerinnen und Schüler. Da es so nicht weitergehen konnte, erklärte sich der Gemeinderat schliesslich bereit, der Schule das Spinnergut längerfristig zur Verfügung zu stellen, worauf die AISZ mit der Planung eines Erweiterungsbaus anstelle der Provisorien begann.

Erstes Bauprojekt

Das Bauprojekt für die Schulerweiterung wurde in einem Architekturwettbewerb auserkoren. Die AISZ lud die Kilchberger Bevölkerung im Juli 1983 zur Begutachtung der eingegangenen Vorschläge ein. Das Siegerprojekt integrierte die Villa in einen Neubaukomplex mit terrassierten, pavillonartigen Bauten. Zur Verwirklichung des Bauvorhabens sah der Gemeinderat vor, der AISZ einen Teil des Spinnerguts im Baurecht abzutreten und brachte den entsprechenden Antrag am 26. Juni 1985 vor die Gemeindeversammlung.

Das Spinnergut lag im Anfang 1985 eben erst festgelegten Zonenplan in der Zone für öffentliche Bauten «in empfindlichem Gebiet». Es gab schon im Vorfeld der Gemeindeversammlung kritische Stimmen zu einem

Der grosse Umbau

Baurechtsvertrag in dieser Zone, so vor allem zur langen Vertragsdauer von 70 Jahren, wie es gemäss Weisung vorgesehen war. An der Gemeindeversammlung teilte der Gemeindepräsident dann gleich zu Beginn mündlich mit, dass die Vertragsdauer inzwischen im Einverständnis mit der AISZ auf 50 Jahre reduziert worden sei.

In der Diskussion gab es indes immer noch Bedenken, das Spinnergut so lange Zeit aus der Hand zu geben. Auch das Bauprojekt kam nicht gut an. Eine Stimmbürgerin bezeichnete «die Betonklötze als Eingriff in die Landschaft», andere wollten «im schönen Freihaltegebiet Chirchmoos/Ghei» generell keine weiteren Bauten, was ein Stimmbürger mit der Formel umschrieb: «Der Landschaftsschutz hat im Spinnergut Vorrang.» Daneben gab es auch mehrere Befürworter, die sich in der Diskussion für die «Amerikanerschule» einsetzten. Die Abstimmung fiel aber schliesslich deutlich aus: Der Baurechtsvertrag mit der AISZ wurde mit 332 zu 173 Stimmen abgelehnt. Damit war auch das Bauprojekt für die Schulerweiterung vom Tisch.

Für die Verantwortlichen der AISZ kam das Scheitern des Bauprojekts völlig unerwartet. Die Schulleitung plante nun ernsthaft einen Wegzug von Kilchberg. 1987 erwarb sie eine Parkliegenschaft mit der inzwischen abgebrochenen Villa Sprüngli in Wädenswil, um die Bauten für den benötigten Schulraumbedarf dort zu verwirklichen. Das entsprechende Bauprojekt war bereits baubewilligt, als sich die AISZ schliesslich doch entschied, auf den Wegzug nach Wädenswil zu verzichten. Ausschlaggebend waren teils Rekurse, die den Baubeginn verzögerten, teils auch finanzielle Gründe aufgrund der gestiegenen Baukosten, vor allem aber die nach langem Aufwärtstrend in den Jahren um 1990 plötzlich rückläufigen Schülerzahlen, was den in Wädenswil geplanten Neubau nicht mehr so dringend erscheinen liess.

Die AISZ reichte schliesslich in Kilchberg ein neues Umbauprojekt ein, diesmal mit grösstmöglicher Rücksicht auf den Landschaftsschutz, der dem Bauvorhaben von 1985 zum Verhängnis geworden war. Das neue Projekt verzichtete auf jegliche Hochbauten und beschränkte sich auf eine Art Sockelgeschoss-Ummantelung der Villa. Die eigentliche Erweiterung erfolgte gewissermassen unterirdisch mit einem Labyrinth von Räumen. Das Erscheinungsbild der Villa wurde dadurch nur minimal beeinträchtigt, da die Anbauten tiefer als das Erdgeschoss lagen und deren Dächer begrünt waren. Ausserdem wurden die Anbauten durch neu angelegte Erdwälle kaschiert und waren deshalb von Weitem kaum sichtbar. Das Projekt sah zudem eine dringend nötige Renovation der inzwischen fast 80 Jahre alten Villa vor, was der Gemeinde als Eigentümerin entgegenkam.

Als Sicherheit für die hohen Investitionskosten einigten sich die AISZ und die Gemeinde auf einen langfristigen Mietvertrag von 40 Jahren. Eine vorzeitige



Kündigung war erst nach Ablauf von 20 Jahren möglich. Falls die Gemeinde davon Gebrauch machte, enthielt der Mietvertrag als sogenannte Eventualverbindlichkeit die Klausel, dass die Gemeinde bei vorzeitiger Kündigung einen Teil der Investitionskosten für den Umbau zurückerstatten musste. Dies machte bei einer Kündigung nach 20 Jahren rund vier Millionen, nach 30 Jahren noch zwei Millionen Franken aus. Eine Entschädigungspflicht in dieser Höhe überstieg die Kompetenz des Gemeinderats. Die Eventualverbindlichkeit wurde deshalb am 27. September 1992 den Kilchberger Stimmberechtigten zur Abstimmung an der Urne vorgelegt und von diesen angenommen.

Der Umbau dauerte anderthalb Jahre lang. Die rund 240 Schülerinnen und Schüler wurden in dieser Zeit in einem aus Containern bestehenden «Pavillon-Dorf» südlich der Villa an der Gheistrasse unterrichtet. Im Herbst 1994 zogen sie wieder in die umgebaute Villa ein. Am 12. November 1994 fand die Einweihungsfeier statt. Das Resultat des Umbaus kam auch bei der Presse gut an. «Das Neue dezent eingebuddelt», titelte der «Tages Anzeiger», und der «Anzeiger des Wahlkreises Thalwil» befand: «Ein Traum wurde Wirklichkeit.»

Expansion und Wegzug

Der Schulbetrieb im Spinnergut nahm nun wieder seinen Lauf. Der nächste grosse Schritt in der Schulgeschichte kam 2001. Die für die jüngeren Kindern zuständige International Primary School of Zurich (IPSZ) in der Villa Naville und die American International School of Zurich (AISZ) im Spinnergut vereinigten sich zur Zurich International School (ZIS). Die neue Bezeichnung wurde dem Umstand gerecht, dass die amerikanischen Schülerinnen und Schüler längst nicht mehr die grosse

Mehrheit darstellten. Auch im Spinnergut, wo der amerikanische Anteil höher lag als im Navillegut, gingen inzwischen Schulkinder aus weit über 30 Nationen zur Schule.

Die Bildung der ZIS war im Rückblick gewissermassen der Startschuss zur grossen Expansion. 2002 eröffnete die ZIS einen zusätzlichen Campus in einem modernen Neubau in Wädenswil, 2008 einen weiteren Campus in Adliswil und im gleichen Jahr überdies auch einen solchen in Baden. Diesen Ausbau ermöglichte die stark angestiegene Zuwanderung der Hauptkundschaft der ZIS, der sogenannten Expats, die häufig nur einige Jahre als Fachkräfte und Kader in der Schweiz arbeiten und dann weiterziehen. Nach dem Bau der neuen Schulhäuser wurden die bei der ZIS gängigen Schulstufen im Raum Zürich je einem Standort zugeteilt: Die Lower School kam nach Wädenswil, die Upper School nach Adliswil, dem Spinnergut verblieb die Middle School, und das Navillegut war unter der Bezeichnung Early Childhood Center (ECC) für die Kinder im Vorschulalter zuständig.

Obwohl im Spinnergut nur noch die Middle School unterrichtet wurde, kam es trotz erfolgtem Umbau wieder zu Kapazitätsgrenzen. Einige Schulklassen mussten ab 2002 in angemietete Schulräume im Industriegebiet Horgen-Oberdorf ausweichen. Später wurde westlich der Villa erneut ein Pavillon erstellt. Zuletzt bewegten sich rund 320 Schülerinnen und Schüler samt vielköpfiger Lehrerschaft in der Villa und drängten sich beim Zimmerwechsel buchstäblich den Wänden entlang. Schliesslich kam auch die Leitung der ZIS zur Einsicht, dass eine historische Villa den Ansprüchen einer modernen und grossen Schule nicht mehr genügte. Die Villa im Navillegut wurde 2020 aufgegeben und das Early Childhood Center (ECC) dem Campus in Wädenswil angegliedert. Auch der Mietvertrag für das Spinnergut wurde gekündigt.



*Musikzimmer im Untergeschoss.
ZIS-Bibliothek im Dachgeschoss.*

Umbau und Renovation, 1993 (oben). Villa nach dem Umbau.

Im Sommer 2022 wurde die Villa geräumt und die Middle School in einen Neubau neben der Upper School in Adliswil verlegt.

Fast 60 Jahre lang war die Zurich International School in Kilchberg zu Hause. Viele Erinnerungen verbinden die Gemeinde mit der englischsprachigen Privatschule. Es hat hin und wieder auch Diskussionen gegeben. Zuletzt unter anderem über den Stau auf der Nidelbadstrasse, wenn die Eltern ihre Kinder jeweils in Privatautos zur Schule brachten und abholten. Elterntaxis sind neuerdings auch in der Volksschule ein Problem, in der Zurich International School aber nur schon deshalb verbreitet, weil die Schulkinder häufig von weit her kommen. Mehr als eine Stunde seien manche unterwegs, bis sie in der Villa Spinnergut ankämen, heisst es im ZIS-Buch zum 50-Jahr-Jubiläum 2013, und viele von ihnen seien dankbar über die guten öffentlichen Verbindungen, «the efficient public transport system, including bus 161, which comes from Zurich's Bürkliplatz, the city's harbor». Wenn die Schulkinder mit dem Bus kamen, war es in Kilchberg einigen allerdings auch nicht recht. Als 1973 an der Gemeindeversammlung die Verlängerung des Mietvertrags diskutiert wurde, ersuchte ein Stimmbürger den Gemeinderat, «der Amerikanerschule mitzuteilen, dass sie für ein disziplinierteres Verhalten der Schüler bei der Benützung des Busses sowohl bei der Kirche wie auch beim Bürkliplatz besorgt sein soll».



Zurich International School im Spinnergut, 1963–2022.

AUSBLICK

Als die Gemeinde 1969 die Villa Spinnergut erwarb, stand nicht die Villa, sondern das grosse damit verbundene Grundstück im Vordergrund. Für den Gemeinderat war der Kauf eine vorsorgliche Massnahme zum Schutz des Landschaftsbilds in der weiteren Umgebung des Friedhofs. Die amerikanische Schule, die seit sechs Jahren in der Villa eingemietet war, liess man vorläufig gewähren. Als der Mietvertrag 1974 ablief, wollte die Gemeinde diesen nicht mehr verlängern, fand aber keinen passenden Verwendungszweck für die Villa und behielt die zahlungskräftige Privatschule dann trotzdem als Mieterin. Im Lauf der Zeit fand man sich mit der Situation ab, willigte in ein längerfristiges Mietverhältnis ein und ermöglichte in den Jahren 1992 bis 1994 einen tiefgreifenden Umbau. Die nach 2000 stark expandierende Zurich International School kündigte schliesslich den Mietvertrag von sich aus und zog im Sommer 2022 von Kilchberg weg. Das bot der Gemeinde nicht nur die Möglichkeit, sondern zwang sie gleichsam dazu, eine passende Verwendung für das Spinnergut zu finden.

Da die Villa von der bisherigen Mieterin bis auf den letzten Quadratmeter zu schulischen Zwecken umgenutzt worden war, bot sich als naheliegendste Lösung eine Nutzung durch die Kilchberger Volksschule an. Diese benötigte aufgrund wachsender Schülerzahlen dringend mehr Schulraum. Neben der ebenfalls geprüften Erweiterung von bestehenden Schulhäusern und

einem Schulhausneubau kam nun als bevorzugte Variante in Betracht, die zusätzlich benötigten Schulräume in der Villa Spinnergut zu schaffen. Die Gemeindeversammlung bewilligte dazu im März 2022 einen Objektkredit für die Planung des dazu nötigen Umbaus. Dieser ist auch deshalb nötig, weil für die öffentliche Schule andere Vorschriften als für Privatschulen gelten. So sind beispielsweise die bestehenden Schulzimmer für 15 Schülerinnen und Schüler konzipiert. Für die Volksschule sind hingegen Klassenzimmer für 25 Schülerinnen und Schüler vorgeschrieben. Neben der Vergrösserung von Schulzimmern gilt es auch in anderen Bereichen, die Gegebenheiten in der Villa mit den kantonalen Vorschriften für öffentliche Schulhäuser in Einklang zu bringen.

Die Planung ist zurzeit im Gang, der weitere Verlauf noch offen. Aber was auch immer die Zukunft bringt, bietet sich seit 2022 die Chance, die Villa Spinnergut für Gemeindegzwecke zu nutzen. Zur Zeit der Zurich International School ging es zuletzt fast unter, dass die Villa der Gemeinde Kilchberg gehört.

ANHANG

Quellen

Bosshard Hans, 100 Jahre Sanitas: vom Privatkrankenhaus in Zürich zum regionalen Spital und Gesundheitszentrum in Kilchberg, Kilchberg 2005.

Ditchfield Rachel, Celebrating our community. 50 years of AISZ/IPSZ/ZIS, Atlanta 2013.

Gemeindearchiv Kilchberg: Gemeindeversammlungs- und Gemeinderatsprotokoll, Kommunales Inventar Kilchberg, Bauakten.

Grace's Guide to British Industrial History, online: www.gracesguide.co.uk [Eintrag F. A. Gatty and Co.].

Kinloch, Alexander A., Origin of Khaki, in: The Western Champion, 7. 7. 1923, online: <https://trove.nla.gov.au/newspaper/article/79298599>.

Maclean's Guide to Bombay, Bombay 1875.

Notariat Thalwil: div. Auskünfte zur Besitzgeschichte der Villa Spinnergut.

Ortsmuseum Kilchberg/C. F. Meyer-Haus: Dossier mit Zeitungsartikeln zur Villa Spinnergut.

Perrenoud Marc, Maximilian Jaeger, in: Historisches Lexikon der Schweiz, online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/014855/2007-02-05/>.

Staatsarchiv des Kantons Zürich: Grundprotokolle Kilchberg; Lagerbücher der kantonalen Gebäudeversicherung; Familienregister Uetikon am See; Regierungsratsprotokoll usw.

Stadtarchiv Zürich: Bürgerbuch Riesbach; Bürgeretat der Stadt Zürich.

Tynan Jane, British army uniform and the First World War: Men in khaki, New York 2013.

Voices. The magazine of the ZIS Community, Winter issue 2016/2017.

Wedekind, Frank: Briefwechsel mit den Eltern 1868–1915, Hg. Hartmut Vinçon, 2 Bde., Göttingen 2021; Online-Edition Tagebücher 1904–1918, www.frankwedekind-gesellschaft.de.

100 Halls around Manchester, Part 15 West Bank House, online: <https://100hallsaroundmanchester.wordpress.com/category/stockport/heaton-norris/> [Abschnitt John Leeman].

Bildnachweis

Gemeinde Kilchberg: 27 u.

Staatsarchiv des Kantons Zürich: 4.

Fotoarchiv kantonale Denkmalpflege Zürich: 16.

NB/Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege: Archiv Rudolf Zinggeler: 11.

ÖNB/Wien (205042-D, 204.523-D): 18.

ZIS: Umschlag, Vorsatz, 25, 26, 30, 31, 32, 35.

ARS ARTIS AG, Küsnacht: 2, 14, 15.

Hans Erdin, Horgen: 27 o.

Grafik Schmauder Und, Zürich: 5, 6, 9, 23.

Impressum

Herausgeber: Gemeinderat Kilchberg
Verantwortlich als Delegierte des Gemeinderats: Catherine Däniker, Kilchberg
Konzept und Text: Beat Frei, Historiker, Horgen
Korrektorat: druckreif, Kilchberg
Gestaltung: Schmauder Und, Zürich
Druck: Stutz Medien AG, Wädenswil

Neujahrsblatt 2023
Copyright © Gemeinde Kilchberg

